

**Gottesdienst in der Auferstehungskirche Schwäbisch Hall am 20.3.2011  
und in St. Michael am 27.3.2011**

Predigtreihe: Diakonische Perspektiven  
*Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig –  
Perspektiven einer partnerschaftlichen Diakonie*  
(Pfr. Dr. Andreas Hinz, DIAK)

Liebe Gemeinde,

*Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig*, spricht der Herr. (2. Korinther 12,9)

-----  
Ein Mensch liegt da.  
Er kann nicht gehen.  
Er kann nicht stehen.  
Sehen kann er nur undeutlich.  
Hören kann er immerhin, aber er versteht nicht, was zu ihm gesagt wird.

Manchmal geht ein Lächeln über sein Gesicht,  
vor allem dann, wenn ihn jemand ansieht.

Alle, die ihn sehen, freuen sich:  
Die Eltern sind außer sich vor Freude:  
*Das ist unser Kind.*  
*Wie haben wir uns über die Geburt gefreut.*

Die Großeltern erzählen voller Stolz:  
*Wir sind Oma und Opa geworden,  
ein prachtvolles Enkelkind wurde uns geschenkt -  
Ihr müsstet es sehen.*

Und alle gratulieren zu diesem neuen Erdenbürger.  
Welches Glück!  
Bald wird es ein großes Fest geben.

Die ehrwürdigen, alten Kirchenglocken werden läuten.  
Alle Welt soll es hören.

Die Königin der Instrumente, die Orgel, wird erklingen, wenn das neugeborene Kind  
in einem öffentlichen Gottesdienst vor aller Augen getauft wird.  
Gott ist zu danken für diesen wunderbaren Menschen.

-----  
Ein Mensch liegt da.  
Er kann nicht gehen.  
Er kann nicht stehen.  
Sehen kann er nur undeutlich.  
Hören kann er immerhin, aber er versteht nicht, was zu ihm gesagt wird.

Manchmal geht ein Lächeln über sein Gesicht,  
vor allem wenn ihn jemand ansieht.  
Aber, wer will ihn schon ansehen.  
Alle, die ihn sehen, denken: *der arme Mensch.*  
Er ist krank und alt.  
Niemand freut sich über ihn – wahrscheinlich noch nicht mal er selbst ist froh über  
sein Leben.  
Er denkt wie der leidende Hiob:

*Mich eckelt mein Leben an. Ich will meiner Klage ihren Lauf lassen und reden in der  
Betrübnis meiner Seele. (Hiob 10,1)*

Es gibt kein Fest.  
Was gäbe es auch zu feiern?  
Was soll man sagen – was soll man tun?

Die Angehörigen denken:  
*Besser, wenn es nicht so viele mitbekommen.  
Reden wir nicht drüber.  
Behalten wir das Leid für uns.  
Das passt nicht in die Welt der Schönen, Jungen, Erfolgreichen.*

-----

Da ist einer ganz stark.  
Er kann stehen und gehen.  
Er hat eine stattliche Gestalt und kann reden.  
Er ist klug und verständig.  
Viele bewundern ihn.  
*Wenn wir stark sind, können wir helfen – so sagt man.*  
Und dieser Mann ist so einer.  
Stark zum Helfen.  
Jederzeit einsatzbereit und leistungsfähig.  
*Du bist mein bester Mann, du bist mein Fels,  
auf dich kann ich bauen, wenn es darauf ankommt,*  
sagt sein Chef.

Doch dann kommt der Augenblick, in dem seine Stärke gefragt wäre.  
Und ausgerechnet da zeigt sich der starke Mann schwach.

Er sollte fit sein, die schwere Zeit kraftvoll mit durchhalten.  
Doch ihn überkommt eine große Müdigkeit.  
Er sollte seinen Mann stehen, aber er versagt kläglich.  
Im entscheidenden Moment ist er unfähig durchzuhalten.  
Er will nur noch die Augen zumachen, nichts sehen, nichts hören, einfach nur  
schlafen.

Der beste Mann fällt aus.  
*Schläfst du? Vermochtest du nicht, eine Stunde zu wachen? (Markus 14,37)*  
Er konnte es nicht und schläft erschöpft immer wieder ein.  
*Burn out, so sagt man heute: ausgebrannt.*

Er kann nicht mehr.

Er ist mutlos und schwach und später verrät er sogar den noch, der ihm so wichtig war:

*Ich kenne den Menschen nicht, von dem ihr redet.*

wird er einer Magd antworten, die ihn nach Jesus fragt. (Markus 14,71)

Ausgerechnet *Petrus* auf Deutsch *Fels* heißt dieser schwache Mann.

-----

Drei schwache Menschen:

Ein neugeborenes Kind,

ein altersschwacher Mensch am Ende seines Lebens,

ein starker Mann, den auf einmal alle körperlichen und seelischen Kräfte verlassen.

Drei Menschen in ihrer Schwachheit.

Hilfsbedürftig und mehr oder weniger auf andere angewiesen.

-----

Das ist nicht schön, das ist nicht stark,

das ist eine Zumutung.

Alle drei taugen nicht viel in der Leistungsgesellschaft.

Heute nicht und früher auch nicht.

Menschliche Würde, das hing in der Antike vom Ansehen in der Gesellschaft ab.

Wer viel leisten konnte und viel hatte, der hatte viel *Gravitas*, also Würde.

Die Schwächeren hatten entsprechend weniger Ansehen, die Schwachen galten nichts.

Das war die Welt, in die hinein sich der christliche Glaube ausbreitete:

*Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig*, spricht der Herr (2. Korinther 12,9)

- ein merkwürdiger Satz, der sich beim Apostel Paulus in seinem 2. Brief an die Korinther findet.

Merkwürdig wie so vieles in der Bibel, das unserem natürlichen Denken widerspricht.

*Die Ersten werden die Letzten sein.* (Markus 10,31)

Stimmt das?

Oder bleiben nicht vielmehr die Ersten weiterhin die Ersten – so wie die Reichsten reich und die Ärmsten arm bleiben.

*Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen*

und die *Sanftmütigen sollen das Erdreich besitzen* (Matthäus 5,7+5).

Klingt schön, aber spiegelt das die Wirklichkeit unserer Welt wider?

*Die Toten werden auferstehen.*

Ist das zu glauben, wenn ich voller Trauer auf dem Friedhof stehe?

Sagt mir nicht das Kreuz auf dem Grab:

*Aus und vorbei.*

*Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich. (Matthäus 5,3)*  
Ist das wahr, wenn ich die viele Einschränkungen und Beschwerden meines Kindes sehe und wir solche Mühe bei der Pflege haben?

Der Glaube kennt viele Anfechtungen.  
*Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig*, spricht der Herr - das ist eine besondere Zumutung.

-----

*Unser Sonnenschein*, so stellten mir Eltern ihr geistig behindertes Kind vor.  
*Sie ist eine große Bereicherung unseres Lebens*, sagen sie und schwärmen von ihrem Lachen,  
ihrer Lebensfreude und Offenheit.

Sie verschweigen nicht die Mühen und Lasten,  
die Krisen der Ehe.  
Sie berichten von dem alltäglichen Stress und  
den bohrenden Fragen nach dem Warum.

Vor allem aber erzählen sie von den anderen Menschen, von den schiefen Blicken  
und dem Getuschel.  
Man kann sich denken, was so mancher denkt:

*Das hätte doch nicht sein brauchen.*  
*Kann man dagegen heutzutage nicht etwas machen.*  
Und dann hört man die Diskussionen im Fernsehen:  
Ob behinderte Kinder den Eltern zumutbar sind?  
Oder ob schwer Kranke nicht möglichst bald *erlöst* werden sollten?

*Erlöst*, ein religiöses Wort!

Wer soll hier *erlöst* werden?  
Die Kranken und Schwachen oder möchte sich eine Gesellschaft nicht vielmehr  
selbst *erlösen* von denen, die nicht hineinpassen.  
Halten etwa am Ende die Starken weniger aus als die Schwachen, die ihre  
Schmerzen und Behinderungen selbst alleine tragen müssen.

-----

Warum denkt eine Gesellschaft so viel darüber nach,  
ob Menschen, die mehr Einschränkungen als Stärken haben, gar nicht erst ins  
gemeinsame Leben gehen oder am Ende möglichst schnell sterben zu lassen.  
Wäre es nicht wichtiger alles daran zu setzen,  
dass Menschen mit Handicaps und ihre Angehörigen alle erdenkliche Hilfe und  
Sympathie bekommen für ein gutes Leben.

Wie viel wäre da noch möglich.  
Von der der praktischen Unterstützung über die finanzielle Hilfe bis hin zum  
freundlichen Blick zum Nachbartisch im Cafe.  
Die pflegenden Angehörigen brauchen Verständnis, Mitgefühl und konkrete Hilfe.

Was sie nicht brauchen, sind die ständigen Diskussionen über den *gnädigen Tod*, wie die *Euthanasie* beschönigend auf Deutsch heißt.

Die haben wir in Deutschland gehabt – übrigens lange schon vor den Nationalsozialisten.

Der Boden war bereitet, die Überzeugung gesellschaftlich längst weit verbreitet als die Nazis dann ihre verbrecherischen Schlüsse daraus zu zogen:  
Allein 181 Menschen der DIAK-Behindertenhilfe wurden verschleppt und ermordet.  
Mehr als 100 000 Ermordete in Deutschland.

Und als dann 1941 auf öffentlichen, auch zaghaften kirchlichen Protest hin die gezielte Tötungsmaschinerie in Grafeneck bei uns auf der Schwäbischen Alb und anderswo endlich eingestellt wurde, war es noch längst nicht vorbei.

Gestorben wurde weiter.

Mittels unzureichender Ernährung, Kälte und fehlender medizinischer Versorgung wurden Tausende weiterer Menschen zu Tode gebracht.

Der scheinbar unschuldige Gedanke wurde zur grausamen Tat:

Nur der Starke und Leistungsfähige sollte Lebensrecht haben – *der Schwache taugt nichts für die Gemeinschaft*, so war die Überzeugung.

-----

Als Jesus von Nazareth seinerzeit durch Galiläa und Judäa zog, da waren die Menschen und besonders auch seine Anhänger begeistert von seiner Stärke: Starke Worte – starke Wunder – starke Auftritte.

Da hatte man Lust nach zu folgen.

Wer so stark durch die Welt zieht, der muß die Vollmacht Gottes haben.

*Durch ihn sind wir auch stark,*  
das dachten sich Zöllner und Fischer,  
Männer und Frauen und folgten Jesus begeistert nach.

Zuletzt noch der fulminante Einzug in Jerusalem.

Auch wenn es nur ein Esel war.

Das Volk wedelte mit Palmzweigen und schrie:

*Hosianna dem, der da kommt im Namen des Herrn!*

-----

Und dann die Enttäuschung.

Der starke Mann gerät unter Druck.

Er kann und er will sich offenbar nicht wehren.

*Lasst uns kämpfen – wir haben doch das Recht und Gott auf unserer Seite –* so wird Judas, der Eiferer, gedacht haben.

*Lasst uns kämpfen –* dazu ist auch der starke Petrus bereit.

Einer der Jünger zieht sogar das Schwert bei der Verhaftung.

Doch davon will Jesus nichts wissen.

Der starke Held bleibt ganz bewusst schwach.

Jesus bekommt es mit der Angst zu tun.  
*Zittern und zagen* überkommt ihn *in der Nacht da verraten ward*.  
Seine Seele ist betrübt.  
Den Tod vor Augen betet er:

*Lass diesen Kelch an mir vorübergehen.*  
(Matthäus 26,39)

Doch der Kelch geht nicht an ihm vorüber.  
Er bleibt verlassen, verraten, verkauft.  
Er wird grausam sterben.

Der Tod am Kreuz - der Inbegriff menschlicher Hilflosigkeit und Schwäche.

Und keiner seiner Freunde will dabei sein und zusehen.  
Der starke Jesus war gut und bewundernswert  
– der schwache Mensch am Kreuz, von dem hält man sich lieber fern.

Kann man mit Schwachen etwas anfangen?  
Können Schwache etwas Starkes hervorbringen.

-----

Drei Tage siegt das Starke über das Schwache.  
Drei lange Tage, in denen die zerstörerische Gewalt menschlicher Herrschaft zu triumphieren scheint.  
Doch dann - der dritte Tag erscheint:  
Ostern!

Der schwache Jesus, der am Kreuz stirbt,  
steht durch göttliche Kraft als lebendiger Christus vom Tod auf ins Leben.  
*Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig*, sagt Gott und zeigt es mit dem Ostergeschehen allen, die das durch den Glauben sehen können.

Und dann geht die Geschichte von der Kraft Gottes in den Schwachen weiter:  
Es sind wieder Schwache, die die Gemeinde Christi begründen und die Kirche in der Welt verbreiten:

Petrus etwa, der im entscheidenden Augenblick schwach und Paulus, der von vielerlei körperlichen und seelischen Krankheiten, geplagt war.  
Es waren Frauen, damals von vorneherein ohne öffentliches Ansehen und Einfluss, das sogenannte *schwache Geschlecht*,  
die die christlichen Gemeinden mit begründen und durch schwere Zeiten bringen.  
Maria von Magdala etwa verkündigte als Erste die frohe Botschaft, dass Gottes Kraft die zerstörerische Macht des Todes überwunden hat und Jesus Christus auferstanden ist.

Und andere wie Phöbe und Lydia, die den Gemeinden christliches Profil gaben.

Und folgt man der Glaubens- und Kirchengeschichte der Jahrhunderte stößt man immer wieder auf die göttliche Kraft, die in den vermeintlich Schwachen mächtig wird.

-----

Aber - benötigen wir nicht doch die Starken, um das Gute zu tun?

Gewiss, wir brauchen alle Gaben, auch die der körperlich und seelisch Starken und die der Klugen und Weisen. Jesus fordert geradezu: *Wuchert mit den Talenten, die euch gegeben sind!* (Matthäus 25,14-30)

Doch ist das christliche Verständnis von den Talenten viel grundlegender als ein oberflächliches, rein ökonomisches Verständnis es wahrhaben möchte. Manche christliche Tugenden sind vordergründig sogar eher Zeichen der Schwäche:

*Ein Herz für die Armen zu haben – Barmherzigkeit.  
Menschen vergeben, sogar Feinde lieben.  
Sich dem Menschen, der am Boden liegt,  
zu zuwenden und ihm Nächster werden.*

Und vor allem *Glauben, Hoffen, Lieben*  
- die drei christlichen Kardinaltugenden.  
In der Leistungsgesellschaft sind sie wirtschaftlich wertlos.  
Doch gerade in ihnen zeigt sich die Stärke Gottes,  
so *töricht* und *ärgerlich* diese Botschaft für die Welt klingt.

-----

Das Reich Gottes scheint auf, wenn wir eine solidarische Gemeinschaft der Kranken, Schwachen und Starken leben. Nicht als herablassende Hilfe der einen an den anderen, sondern als gemeinsames Leben von Gleichen mit ihren jeweiligen Talenten.

Wir alle lagen einmal so da, wie das Kind, das sich nicht aufrichten, laufen oder reden kann. Und irgendwann werden die meisten von uns wieder auf viel Hilfe von anderen angewiesen sein – so wie der Kranke, von dem ich eingangs sprach. Heute können die meisten von uns, die wir versammelt sind, vieles leisten. Wir haben Begabungen, mit denen wir unser Leben weitgehend selbständig meistern können. Wir haben Möglichkeiten anderen zum Nächsten zu werden. Und dann wird es immer wieder Zeiten der Schwäche und Erschöpfung geben. Wir gut, wenn wir uns dann in der Gemeinschaft aufgehoben und getragen wissen. Irgendwann können auch wir das unsere wieder beitragen – vielleicht auch nur noch mit einem Lächeln.

*Es sind verschiedene Gaben; aber es ist ein Geist. (...)  
Es sind verschiedene Kräfte;  
aber es ist ein Gott, der da wirkt alles in allen.  
In einem jeden offenbart sich der Geist zum Nutzen aller;  
(1. Korinther 12,4-6)*

Wir bedürfen zum Leben immer der anderen.  
Die anderen bedürfen unserer.  
Und wir alle bedürfen des Gottes, der verheißt:  
*Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.*  
AMEN

Predigtlied: EG 268,1-5 *Strahlen brechen viele aus einem Licht*